



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kultur der Renaissance in Italien

ein Versuch

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1913

Sechstes Kapitel: Die Gegner der Tyrannis

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74965)

und eine Dotation, wofür ohne Zweifel eine regelmäßige Aufwartung verlangt wurde.

Das Mäcenat, wofür dieser Hof weltberühmt geworden ist, knüpfte sich teils an die Universität, die zu den vollständigsten Italiens gehörte, teils an den Hof- und Staatsdienst; besondere Opfer wurden dafür kaum gebracht. Bojardo gehörte als reicher Landadelmann und hoher Beamter durchaus nur in diese Sphäre; als Ariost anfangs etwas zu werden, gab es, wenigstens in der wahren Bedeutung, keinen mailändischen und keinen florentinischen, bald auch keinen urbinatischen Hof mehr, von Neapel nicht zu reden, und er begnügte sich mit einer Stellung neben den Musikern und Gauklern des Kardinals Ippolito, bis ihn Alfonso in seine Dienste nahm. Anders war es später mit Torquato Tasso, auf dessen Besitz der Hof eine wahre Eifersucht zeigte.

Sechstes Kapitel.

Die Gegner der Tyrannis.

Gegenüber dieser konzentrierten Fürstenmacht war jeder Widerstand innerhalb des Staates erfolglos. Die Elemente zur Herstellung einer städtischen Republik waren für immer aufgezehrt, alles auf Macht und Gewaltübung gerichtet. Der Adel, politisch rechtlos, auch wo er noch feudalen Besitz hatte, mochte sich und seine Bravi als Guelfen und Ghibellinen einteilen und kostümieren, sie die Feder am Barett oder die Bauschen an den Hosen¹⁾ so oder anders tragen lassen — die Denkenden, wie z. B. Machiavelli²⁾, wußten ein für allemal, daß Mailand oder Neapel für eine Republik zu „korrumpiert“ waren. Es kommen wunderbare Gerichte über jene vorgeblichen zwei Parteien, die längst nichts mehr als alte, im Schatten der Gewalt am Spalier gezogene Familiengehässigkeiten waren, gegen deren Bestehen Prediger, wie Bernardino da Siena vergeblich eiferten³⁾. Ein italienischer Fürst, welchem Agrippa von Nettesheim⁴⁾ die Auf-

¹⁾ Burigozzi, im Arch. stor. III, p. 432.

²⁾ Discorsi I, 17 über Mailand nach dem Tode des Filippo Visconti.

³⁾ Predigten, Siena 1853, S. 94fg.

⁴⁾ De incert. et vanitate scientiar. cap. 55.

hebung dieser Parteien anriet, antwortete: ihre Sündel tragen mir ja bis 12000 Dukaten Bußgelder jährlich ein! — Und als z. B. im Jahre 1500 während der kurzen Rückkehr des Moro in seine Staaten die Guelfen von Tortona einen Teil des nahen französischen Heeres in ihre Stadt riefen, damit sie den Ghibellinen den Garaus machten, plünderten und ruinierten die Franzosen zunächst allerdings diese, dann aber auch die Guelfen selbst, bis Tortona völlig verwüstet war¹⁾. — Auch in der Romagna, wo jede Leidenschaft und jede Rache unsterblich waren, hatten jene beiden Namen den politischen Inhalt vollkommen eingeblüht. Es gehörte mit zum politischen Irrsinn des armen Volkes, daß die Guelfen hier und da sich zur Sympathie für Frankreich, die Ghibellinen für Spanien verpflichtet glaubten.

Eine vollkommen reine Seele hätte vielleicht auch damals räsoniert, daß alle Gewalt von Gott sei und daß diese Fürsten, wenn jeder sie gutwillig und aus redlichem Herzen unterstütze, mit der Zeit gut werden und ihren gewaltfamen Ursprung vergessen müßten. Aber von leidenschaftlichen, mit schaffender Blut begabten Phantasien und Gemütern ist dies nicht zu verlangen. Sie sahen, wie schlechte Ärzte, die Hebung der Krankheit in der Beseitigung des Symptoms und glaubten, wenn man die Fürsten ermorde, so gebe sich die Freiheit von selber. Oder sie dachten auch nicht so weit und wollten nur dem allgemein verbreiteten Haß Luft machen, oder nur eine Rache für Familienunglück oder persönliche Beleidigungen üben. So wie die Herrschaft eine unbedingte, aller gesetzlichen Schranken entledigte, so ist auch das Mittel der Gegner ein unbedingtes. Schon Boccaccio sagt es offen²⁾: „Soll ich den Gewaltherrn König, Fürst heißen und ihm Treue bewahren als meinem Obern? Nein! denn er ist Feind des gemeinen Wesens. Gegen ihn kann ich Waffen, Verschwörungen, Späher, Hinterhalt, List gebrauchen; das ist ein heiliges, notwendiges Werk. Es gibt kein lieblicheres Opfer als Tyrannenblut.“ Und ganz

¹⁾ Prato, im Archiv. stor. III, p. 241.

²⁾ De casibus virorum illustrium, L. II, cap. 5: In superbos.

am Schluß der Renaissancezeit sagt ähnlich Giraldi Cinthio (Trauerspiel *Orbecche* gegen Ende):

Kein angenehmeres Opfertier für Gott,
Als ein Tyrann, verrucht wie dieser war.

Die einzelnen Hergänge dürfen uns hier nicht beschäftigen; Machiavelli hat in einem allbekannten Kapitel¹⁾ seiner *Discorsi* die antiken und modernen Verschwörungen von der griechischen Tyrannenzeit an behandelt und sie nach ihrer verschiedenen Anlage und ihren Chancen ganz kaltblütig beurteilt. Nur zwei Bemerkungen: über die Mordtaten beim Gottesdienst und über die Einwirkung des Atertums mögen hier gestattet sein.

Es war fast unmöglich, der wohlbewachten Gewaltherrscher anderswo habhaft zu werden als bei feierlichen Kirchgängen; vollends aber war eine ganze fürstliche Familie bei keinem andern Anlaß beisammenzutreffen. So ermordeten die Fabrianesen²⁾ (1435) ihr Tyrannenhaus, die Chiavelli, während eines Hochamtes, und zwar laut Abrede bei den Worten des Credo: *Et incarnatus est*. In Mailand wurde (1412), Herzog Giovan Maria Visconti am Eingang der Kirche S. Gottardo (1476), Herzog Galeazzo Maria Sforza in der Kirche S. Stefano ermordet (oben S. 44), und Lodovico Moro entging, wie ältere Historiker in nicht völlig begründeter Weise berichten, einst (1484) den Dolchen der Anhänger der verwitweten Herzogin Bona nur dadurch, daß er die Kirche S. Ambrogio durch eine andere Tür betrat, als jene erwartet hatten. Eine besondere Impietät war dabei nicht beabsichtigt; die Mörder Galeazzos beteten noch vor der Tür zu dem Heiligen der betreffenden

¹⁾ *Discorsi* III, 6. Auf diese Darstellung spielt er in den *storie fior.* L. VIII. cap. 1 an. Schilderung von Verschwörungen ist schon sehr frühe eine Liebhaberei der Italiener. Bereits Liudprand (von Cremona, *Mon. Germ.*, SS. III, 264—363) gibt dergleichen wenigstens umständlicher als irgendein Zeitgenosse des 10. Jahrhun-

berts; aus dem 11. Jahrh. ist (bei Baluz. *Miscell.* I, p. 184) die Befreiung Messinas von den Sarazenen durch den herbeigerufenen Normannen Roger ein bezeichnendes Stück dieser Art (1060), d. dramatischen Ausschmückung d. sizilianischen Vesper zu geschweigen (1282).

²⁾ Corio, fol. 333. Das folgende *ibid.* fol. 305, 422 sq., 440.

Kirche und hörten noch die erste Messe daselbst. Doch war es bei der Verschwörung der Pazzi gegen Lorenzo und Giuliano Medici (1478) eine Ursache des teilweisen Mißlingens, daß der von den Verschwörern zur Ausführung des Mordplans ausgewählte Hauptmann Giovan Battista da Montesecco sich zwar für die Ermordung bei einem Gastmahl verbunden hatte, den Vollzug im Dom von Florenz dagegen verweigerte; an seiner Stelle verstanden sich dann zwei Geistliche dazu, „die der heiligen Orte gewohnt waren und sich deshalb nicht scheuten“¹⁾.

Was das Altertum betrifft, dessen Einwirkung auf die sittlichen und speziell auf die politischen Fragen noch öfter berührt werden wird, so gaben die Herrscher selbst das Beispiel, indem sie in ihrer Staatsidee sowohl als in ihrem Benehmen das alte römische Imperium oft ausdrücklich zum Vorbild nahmen. Ebenso schlossen sich nun ihre Gegner, sobald sie mit theoretischer Befinnung zu Werke gingen, den antiken Tyrannenmördern an. Es wird schwer zu beweisen sein, daß sie in der Hauptsache, im Entschluß zur Tat selbst, durch dies Vorbild seien bestimmt worden, aber reine Phrase und Stillsache blieb die Berufung auf das Altertum doch nicht. Die merkwürdigsten Aufschlüsse sind über die Mörder Galeazzo Sforzas Lampugnani, Digiati und Visconti vorhanden²⁾. Sie hatten alle drei ganz persönliche Motive, und doch kam der Entschluß vielleicht aus einem allgemeineren Grunde. Ein Humanist und Lehrer der Eloquenz, Cola Montano³⁾, hatte unter einer Schar von sehr jungen mailändischen Adligen eine unklare Begier nach Ruhm und nach großen Taten für das Vaterland entzündet und war endlich

¹⁾ A. Gallus, bei Muratori XXIII, col. 282. Ein genauer Bericht eines Zeitgenossen über die Verschwörung der Pazzi, Landucci p. 17 sq. Das lange verlorengegläubte Trauergedicht (lamento) auf den Tod des Giuliano de' Medici 1478 vielleicht von Luigi Pulci, aufgefunden und veröffentlicht von F. Flamini,

Propugnatore, N. S. I, 315—334.

²⁾ Corio, fol. 422. — Allegretto Diari Sanesi, bei Murat. XXXIII, Col. 777. — Siehe oben S. 43.

³⁾ Etwa derselbe, der 1481 in Florenz hingerichtet wurde und dessen confessione noch handschriftlich vorhanden ist? Landucci p. 39 u. Anm.

gegen die zwei erstgenannten mit dem Gedanken einer Befreiung Mailands herausgerückt. Bald kam er in Verdacht, wurde ausgewiesen und mußte die Jünglinge ihrem lobenden Fanatismus überlassen. Etwa zehn Tage vor der Tat verschworen sie sich feierlich im Kloster S. Ambrogio; „dann“, sagte Olgiati, „in einem abgelegenen Raum vor einem Bilde des heiligen Ambrosius erhob ich meine Augen und flehte ihn um Hilfe für uns und sein ganzes Volk“. Der himmlische Stadtpatron soll die Tat schützen gerade wie nachher S. Stephan, in dessen Kirche sie geschieht. Nun zogen sie noch viele andere halb in die Sache hinein, hatten im Hause Lampugnani ihr allnächtliches Hauptquartier und übten sich mit Dolchscheiben im Stechen. Die Tat gelang, aber Lampugnani wurde gleich von den Begleitern des Herzogs niedergemacht und die andern ergriffen. Dem Verstorbenen legte eine gleichzeitige Grabinschrift die Worte in den Mund: „Hier liege ich gern, ein ewiges Merkzeichen den gegenwärtigen und künftigen Herrschern, daß sie nichts Übles denken noch tun.“ Von den Überlebenden zeigte Visconti Reue, Olgiati blieb trotz aller Tortur dabei, daß die Tat ein Gott wohlgefälliges Opfer gewesen, und sagte noch, während ihm der Henker die Brust einschlug: „Nimm dich zusammen, Girolamo! man wird lange an dich denken; der Tod ist bitter, der Ruhm ewig!“¹⁾

So ideal aber die Vorsätze und Absichten hier sein mochten, so schimmert doch aus der Art und Weise, wie die Verschwörung betrieben wird, das Bild gerade des heillossten aller Konspiratoren hervor, der mit der Freiheit gar nichts gemein hat: des Catilina. Die Jahrbücher von Siena sagen ausdrücklich, die Verschwörer hätten den Sallust studiert, und aus Olgiatis eigenem Bekenntnis erhellt es unmittelbar²⁾. Auch sonst werden

¹⁾ Vgl. Exkurs VI.

²⁾ Con studiare el Catelinario sagt Allegretto. Man vergleiche in dem eigenen Bericht Olgiatis, bei Corio, einen Satz wie den folgenden: Quisquo nostrum magis socios potissime

et infinitos alios sollicitare, infestare, alter alteri benevolos se facere coepit. Aliquid aliquibus parum donare; simul magis noctu edere, bibere, vigilare, nostra omnia bona polliceri, etc.

wir diesem furchtbaren Namen wieder begegnen. Für das geheime Komplottieren gab es eben doch, wenn man vom Zweck ab sah, kein so einladendes Muster mehr wie dieses.

Bei den Florentinern, so oft sie sich der Medici entledigten oder entledigen wollten, galt der Tyrannenmord als ein offen zugestandenes Ideal. So stellte Mamanno Rinuccini¹⁾ in einem Dialoge „von der Freiheit“ die Tat der Pazzi der des Brutus und Cassius ebenbürtig an die Seite und beklagte ihr Mißlingen. Nach der Flucht der Medici im Jahre 1494 nahm man aus ihrem Palast Donatello's Bronzegruppe²⁾ der Judith mit dem toten Holofernes und setzte sie vor den Signorenpalast an die Stelle, wo später Michelangelo's David stand, mit der Inschrift: exemplum salutis publicae cives posuere 1495. Ganz besonders aber berief man sich auf den jüngeren Brutus, der noch bei Dante³⁾ mit Cassius und Judas Ischarioth im untersten Schlund der Hölle steckt, weil er das Imperium verraten. Pietro Paolo Boscoli, dessen Verschwörung gegen Giuliano, Giovanni und Giulio Medici (1513) mißlang, hatte im höchsten Grade für Brutus geschwärmt und sich vermessen, ihm nachzuahmen, wenn er einen Cassius fände; als solcher hatte sich ihm dann Agostino Capponi angeschlossen. Seine letzten Reden im Kerker⁴⁾, eines der wichtigsten Aktenstücke über den damaligen Religionszustand, zeigen, mit welcher Anstrengung er sich jener römischen Phantasien wieder entledigte, um christlich zu sterben. Ein Freund und der Beichtvater müssen ihn versichern, S. Thomas von Aquino verdamme die Verschwörungen überhaupt, aber der Beichtvater hat in späterer Zeit demselben Freunde insgeheim eingestanden, S. Thomas mache eine Distinktion und erlaube die Verschwörung gegen einen Tyrannen, der sich dem Volk

¹⁾ Zuerst mitgeteilt von G. Mancini im Arch. stor. ital. 4. Ser. vol. 18 (1886), p. 85, 97. Doch spricht sich in dieser Schrift auch gekränkter Ehrgeiz und der Haß des Altflorentiners gegen die neuen Eindringlinge aus.

²⁾ Vasari III, 251, Note zur v. di Donatello.

³⁾ Inferno XXXIV, 65.

⁴⁾ Aufgezeichnet von dem Ohrenzeugen Luca della Robbia, gedruckt: Arch. stor. I, p. 273. Vgl. Paul Jovius, Vita Leonis X, L. III, in den Viri illustres.

gegen dessen Willen mit Gewalt aufgedrungen. (Vgl. oben S. 6). Noch 1521 taten sich in Florenz einige Jünglinge zusammen, die eine Verschwörung planten per imitare gli antichi¹⁾.

Als Lorenzino Medici den Herzog Alessandro (1537) umgebracht und sich geflüchtet hatte, erschien eine wahrscheinlich echte, mindestens in seinem Auftrage verfaßte Apologie²⁾ der Tat, worin er den Tyrannenmord an sich als das verdienstlichste Werk preist; sich selbst vergleicht er auf den Fall, daß Alessandro wirklich ein echter Medici und also (wenn auch weitläufig) mit ihm verwandt gewesen, ungescheut mit Timoleon, dem Brudermörder aus Patriotismus. Andere haben auch hier den Vergleich mit Brutus gebraucht, und daß selbst Michelangelo noch ganz spät Gedanken dieser Art nachgehungen hat, darf man wohl aus seiner Brutusbüste (in den Uffizien) schließen. Er ließ sie unvollendet, wie fast alle seine Werke, aber gewiß nicht, weil ihm der Mord Cäsars so schwer auf das Herz gefallen, wie das darunter angebrachte Distichon meint.

Einen Massenradikalismus, wie er sich gegenüber den neueren Monarchien ausgebildet hat, würde man in den Fürstentümern der Renaissance vergebens suchen. Jeder einzelne protestierte wohl in seinem Innern gegen das Fürstentum, aber er suchte viel eher sich leidend oder vorteilhaft unter ihm einzurichten als es mit vereinten Kräften anzugreifen. Es mußte schon so weit kommen, wie damals in Camerino, in Fabriano, in Rimini (S. 35 fg.), bis eine Bevölkerung ihr regierendes Haus zu vertilgen oder zu verjagen unternahm. Auch wußte man in der Regel zu gut, daß man nur den Herrn wechseln würde. Das Gestirn der Republiken war entschieden im Sinken.

¹⁾ Schaeffer, S. 225, Anm. 4.

²⁾ Zuerst 1723 als Anhang zu Varchis Geschichte, dann bei Roscoe, Vita di Lorenzo de' Medici, vol IV, Beilage 12, und sonst vielfach ge-

druckt. Vgl. die Relation Lettere de' Principi (ed Venez. 1577) III, fol. 162 sqq. Vgl. L. R. Ferrai, Lorenzino, Mailand 1891 und Giorn. stor. XX, 243 sq.